Eckhart Gillen Eröffnungsrede 1993
Galerie im Kabinett, Berlin

Auf der Suche nach dem Licht

In dem Fernsehfilm "Das Experiment" aus der Serie "Raumschiff Enterprise" verliert die Ärztin des Raumschiffes den Kontakt zur Besatzung. Plötzlich völlig allein im Labyrinth ihrer künstlichen Umwelt sieht sie sich abgeschnitten auch von dem vertrauten Koordinatensystem der Sterne- und Planetensysteme. Ein Funk-Kontakt zur Heimatbasis der Expedition ist nicht mehr möglich. Vor den Fenstern der Kommandobrücke liegt ein milchiger Nebel. Ihr Über-Ich, der Bordcomputer, gibt stereotyp die Ausdehnung der sie umgebenden Umwelt mit 750 Metern an. Das Gedankenexperiment ihres Sohnes an Bord hat eine Blase geformt, die in wenigen Minuten kollabieren und sie vernichten würde. Da geht ihr auf, daß sie in einer Wortblase gefangen ist, Opfer eines theoretischen Gedankenkonstruktes: Meine Gedanken haben dieses Miniuniversum geformt, dieses Nebelgebilde da draußen, das mich gleich verschlingen wird, wenn es wie eine Seifenblase platzen, kollabieren wird. Gleichzeitig beschwört außerhalb ihrer Realität ein Eingeweihter ihren Sohn: Laß alles hinter Dir, alle Erwartungen und Hoffnungen, öffne Dich, mach Dich frei.
Gemeinsam suchen sie die Schwelle, das Tor...
Science fiction als moderne Mythologie, als technologisch verbrämte Suche nach unserem Ort im Universum, nach dem Sinn unseres Lebens.

Gundula Schulzes neue Bilder aus New York und Ägypten, aus der Neuen und aus der Alten Welt, symbolisch verkörpert durch die Wolkenkratzer und die Pyramiden von Gizeh, sind Ausdruck ihrer Suche nach der Schwelle zum Anderen, nach dem Geheimnis des Lebens, dem Sinn des Lebens hinter den Erscheinungen der Dinge und der sie simulierenden Bilderflut. Es sind keine gewöhnlichen Bilder von Menschen, Häusern und Landschaften. Wir können an ihnen nicht unsere Reiseerinnerungen als Touristen auffrischen. Gundula Schulze interessiert nicht das soundsovielte Porträt Manhattans, diesem Miniuniversum der westlichen Zivilisation, es interessiert sie nicht die Exotik des Orients in Ägypten, die ethnografische Sicht, die Reportage oder die Faszination der altägyptischen Kultur. Sie zeigt uns Bilder, die wir wie Hieroglyphen entziffern können, die man lange auf sich wirken lassen muß, die nach einer meditativen Versenkung verlangen. Es sind für mich Traumbilder,

Autos im Bild spiegeln. Schicht für Schicht. Ein weiteres Bild...ist das mit dem kleinen Bäumchen auf engem Hof. Mit den Betonwänden, wo die Schatten der Bläter zu tanzen beginnen, je länger du das Bild anschaust....läßt sich etwas verbinden, was vorher einzeln aufgenommen wurde? Das Reale, die Spiegelung, die Schatten und die Doppelbelichtung?
Vielleicht sind die Bilder, die in deinem Kopf herumschwirren, schon längst nicht mehr an einen Ort gebunden." (G.S., Juni 1991)

"Der Traum ist mein Gewissen. Er fällt wie eine Tür zu, wenn ich von mir fortgegangen bin."
In dieser Erkenntnis, die Gundula Schulze als Motto dem Katalog zu dieser Ausstellung voranstellt, finde ich, rückblickend auf ihre Arbeit mit der Fotografie seit 1977, die entscheidende Motivation ihrer Kunst: Fotografie als ein Medium der Selbstfindung im Spiegel des Anderen. Dieses Andere findet sie lange Zeit in den Gesichtern, Gesten ihrer Nachbarn, Arbeitskollegen und Freunde. Ihre Fotografien von "Andreas, dem Rußkönig" (1985), von Lothar, dem Boten der Berliner Verkehrsbetriebe waren in der alten DDR Provokationen angesichts des verlogenen Bildes vom stolzen Eigentümer, vom souveränen Beherrscher der Produktionsverhältnisse. Ihr wurde Voyeurismus, Kälte, Ausbeutung und Entblößung der von ihr Porträtierten vorgeworfen. Doch war sie nie distanzierte Beobachterin, sondern teilte als Fotolaborantin und Fließbandarbeiterin im Glühlampenwerk NARWA und als Hinterhofbewohnerin im Prenzlauer Berg das Leben der psychisch und physisch kaputten, von ihrer Biografie gezeichneten Randfiguren in den abbruchreifen Ghettos der schönen neuen Welt des Sozialismus.
Tamerlan, eine verwahrloste Rentnerin, die sich selbst schon aufgegeben hatte, bekam über die Monate und Jahre, die Gundula Schulze sie aufsuchte, in ihren Fotografien wieder etwas von ihrer einstigen Schönheit und Würde zurück, trotz Amputation und körperlichen Verfall, weil sie jemand anschaute, weil jemand sie wahrnahm.
Die seelischen, geistigen und körperlichen Verletzungen in den Gesichtern und Körpern auf ihren Fotografien zeigten wider alle Theorie eines wissenschaftlichen Sozialismus, das die Menschen und die Gesellschaft nicht intakt sind.

rätselhaft schön, geheimnisvoll, die sich tief in das Gedächtnis eingraben. Diese Bilder kann ich nicht abhaken, einordnen, zuordnen. Sie geben ihr Geheimnis nur dem preis, der den Zustand rein rezeptiven Erwartens optischer Sensationen hinter sich läßt und bereit ist, sich einzulassen auf die Terra incognita der Bildmagie, die Aby Warburg mit seinem Bilderatlas wieder in unser Bewußtsein brachte, den er Mnemosyne, der griechischen Göttin des Gedächtnisses, der Erinnerung, der Mutter der neun Musen widmete.
Der Bilderatlas entstand aus Warburgs permanenten Schwierigkeiten mit dem Schreiben diskursiver Texte. Die lineare, eindimensionale Ereignisgeschichte, die Einflüsse und Auswirkungen aneinanderreiht, war im zutiefst suspekt. Er war sich der Komplexität und Vieldeutigkeit der Bilderüberlieferung bewußt. Er sah, daß jedes Bild ganz widersprüchliche Kräfte in sich barg und fand in der Möglichkeit, sein Bildmaterial in immer neue Kombinationen und Konstellationen zu bringen einen Weg, der nicht in die Sackgasse rationaler und definitiver Erklärungen führte.
Gundula Schulzes Methode der Mehrfachbelichtungen, die Schicht für Schicht komplexe Seherfahrungen verknüpft ist Warburgs Methode verwandt.
Irgendwann hat es angefangen, vielleicht an der Semperoper in Dresden? "Neben mir steht ein Mann in Ritterrüstung. Über uns die Sonne. Knallgelb und glühendheiß. In der Fensterscheibe entdecke ich plötzlich sein Spiegelbild. Im nächsten Moment schiebt sich eine Frau drinnen im Raum dazwischen. Ich sehe ihren weißen Kittel. Ein Schnittpunkt entsteht dort in meinem Sucher. Zwei begegnen sich, die scheinbar verschiedene Richtungen eingeschlagen haben. Was haben sie miteinander zu tun?"
New York, Fifth Avenue..."wie ein Bild von etwas machen, das in ständiger Bewegung ist? Vor allem, wenn du es nicht festhalten möchtest? Denn du spürst ja, fünf Minuten später ist alles ganz anders...Einmal um die eigene Achse gedreht, bedeutet schon die halbe Welt...Was da über ein Bild zu dir ´rüberschimmert, ist kaum zu glauben. Das Foto von all den Menschen, die sich im Schaufenster um die Spiegel herum gruppieren. Warum weißt du nicht. Sie sind einfach da. Du weißt bloß, daß eine echt ist - die anderen sind Puppen. Und in der Vergrößerung siehst du plötzlich wieviel Mal sich die vorbeifahrenden

Zu ihrer Diplomarbeit "Aktporträts" schrieb sie 1984 in einem Essay: Unsere christlich-abendländische Kultur trennt, was einmal verbunden war: "den Körper vom Geist, die Sexualität von der Seele, das Äußere vom Inneren..." (Diplomarbeit "Die Frau in der Aktfotografie der DDR", 1984, Man.) Aktfotografie in ihren Augen ist der Versuch "in der Einheit zwischen der Ausstrahlung des Körpers und dem Ausdruck des Gesichts das Besondere eines Menschen wiederzugeben." Nicht die vorgefaßte Idee im Kopf, das Gedankenkonstrukt soll das Gegenüber zum Objekt modellieren, zurechtformen, sondern das Gegenüber wird von ihr als ein fremdes, faszinierendes, vertrautes und zugleich erschreckendes Subjekt mit der Kamera reflektiert. Es gibt keine Anweisungen, wie jemand sich hinstellen soll.
Ihr war bewußt, Nacktsein heißt Ausgeliefertsein, "denn alles, was man durch Kleidung am Körper verändert, fällt weg...wenn ich nicht selbst vorher immer wieder den Schritt gemacht hätte, mich auch zu offenbaren, wären die meisten Fotos gar nicht entstanden. Das ist eben so in einer Beziehung. Der eine macht einen Schritt nach vorn, macht dir ein Angebot, da kannst Du Dich entscheiden, ziehst Du mit oder versteckst Du Dich....Wo erscheinen denn die Leute, die ich zeige, mal in der Öffentlichkeit? Die spielen doch gar keine Rolle - so als ob es sie nicht geben würde...Sie kommen und verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen, wenn nicht irgendein Fotograf auf die Idee gekommen wäre, sie abzubilden..." (Niemandsland 6, 1988, S. 80)

In Ägypten fühlt sich Gundula Schulze, wie viele Reisende, Forscher und Sucher besonders von der Cheopspyramide angezogen, einer Quadermasse von 2,3 Millionen Kalksteinblöcken, je 50 x 120 cm groß und 2,5 Tonnen schwer. Diese mit 146 Meter Höhe und 233 Meter Kantenlänge größte Pyramide liegt auf dem Nullmeridian, der Linie, die die Welt in zwei Hälften teilt, sie ist exakt nach den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet und ihr Bauplatz orientiert sich zusammen mit den anderen Pyramiden von Gizeh an den Fixsternen des Sternbildes Orion, ein Sinnbild der altägyptischen Vorstellung von einer ursprünglichen Einheit von Himmel und Erde, von Oben und Unten (Warburgs "Bildersammlung zur Geschichte von Sternglaube und Sternkunde" enthält eine Darstellung dieser Einheit als Frauengestalt, deren Körper sich über ihr männliches Pendant wölbt.). Erst kürzlich

konnte man fotodokumentarisch den Nordausgang eines der beiden Luftschächte aus der Königskammer nachweisen, deren Existenz lange schon bekannt war. Mit Gravitationsmeßgeräten sind die Archäologen immer noch auf der Suche nach bisher unbekannten Hohlräumen in diesem rätselhaftesten aller Bauwerke. Die Tatsache, daß der Raum, in dem man das Grabgewölbe des Königs Cheops (Khufu, 4. Dynastie, 2551-2528) vermutete, belüftet ist, löste Spekulationen aus, hier handele es sich um einen Raum für Initiationen.
Hier also, in der Königskammer, exakt im Zentrum der Pyramide macht Gundula Schulze eine Entdeckung. Wenn die Touristen in ihren Hotels sind, hält sie sich immer wieder in diesem Raum auf, läßt sich ein auf das Dunkel und die Stille, empfindet die Nähe der riesigen Totenstadt, die die Pyramiden von Giseh umgibt, empfindet Energie-, Klang- und Lichtschwingungen, die normalerweise jenseits der Aufnahmefähigkeit unserer abgestumpften Wahrnehmungen liegen, - innerlich leer werden, um aufnahmebereit zu sein.
Sie macht Aufnahmen mit einem ägyptischen Freund, 23 Minuten in einem Raum ohne Zeit, Teil ihrer Videofilmtriologie. Sie beobachtet, wie sich die Augen und Mimik ihres Freundes verändern. Nie wieder wird er diesen Raum betreten, sagte er ihr danach. Sie wird gewarnt, hier nicht einzuschlafen. Der Raum ist ein einziges Echo mit 5 Hohlräumen als Pufferzone gegenüber den gewaltigen Steinmassen darüber. "Was weit weg ist, erscheint nah". Hier wird jeder, der sich diesem Raum aussetzt in seine Mitte katapultiert, Verdrängtes, Ängste werden freigesetzt. "Wer die Mitte gefunden hat, hat alles gefunden. Die Angst kann dir nichts mehr antun. Angst ist wie die Gravitationskraft der Erde. Sie macht dich schwer. Sie zieht dich nach unten. Ein Vogel fliegt mit den Schwingungen des Lichts. Was leicht ist, ist Licht. In der Mitte hörst du die Stimmen deiner Eingeweide...Das Unausweichliche: Ausgeliefertsein den unbekannten Kräften deiner Welt."
Das Geheimnis der Großen Pyramide blieb bis heute ungelöst und wird es wohl auch bleiben. "Was die Pyramide lehrt, ist, daß der Mensch sich nach innen kehren", zu der unbekannten Mitte seines Seins finden muß, "um seine Seele zu entdecken, so wie er sich in die unbekannten Tiefen dieses Tempels wagen muß, um dessen tiefstes Geheimnis zu erforschen." (Paul Brunton, Geheimnisvolles Ägypten, Freiburg i.Br. 1951, S.90)

Gundula Schulzes Umgang mit der Fotografie funktioniert wie die Pyramide: Sie holt aus den Menschen ihr Unbewußtes hervor, das was sie verdrängen, indem sie den Moment auf einen konzentrierten Punkt bringt. Sie erschrecken, reagieren im Affekt, als würden sie angegriffen, in Bedrängnis gebracht. "Ich habe Leute erlebt, die geschrien oder gezittert haben, als sie meinen Bildern gegenüberstanden...Da haben sie ihr eigenes Denken in die Fotos hineinprojiziert, und plötzlich kommt viel an Ängsten und Verletzungen zum Vorschein." (Niemandsland 6, S.77)
"Dreh dich nicht um", heißt eine der hier gezeigten Fotografien. Es gibt kein Zurück mehr, wenn man die Anfänge der Welt gespürt und gesehen hat unter einem Himmel wie ein Baldachin von blauem Samt, der übergeht in purpur-indigoblau. Das Gesicht des Sphinx, Inbegriff des Unbekannten, erwartet nach Osten gerichtet den neuen Tag. Der Horizont wechselt von rosa zu violett, von violett zu rot, bis er in das wolkenlose intensive Weißblau übergeht, das Ägypten ständig überwölbt. Im Spiegelbild des Nilstroms verflüssigt sich der Himmel. (Re, der Sonnengott, leiblicher Vater der Pharaonen, ist das Zentrum der altägyptischen Religion. Analog mit der sinkenden Sonne lagen die Königsgräber am westlichen Ufer des Nils.)
Für Gundula Schulze ist das Fotografieren zu einem malen mit Licht auf der lichtempfindlichen Filmschicht geworden.
Die Erbauer der Pyramide von Cheops schufen intuitiv, ein Bauwerk von vollkommener innerer Harmonie, das den Maßverhältnissen des goldenen Schnitts entspricht, dessen Kenntnis vor 4500 Jahren nicht denkbar ist. Vergleichbar ist Gundula Schulzes Arbeit mit den Mehrfachbelichtungen. In Ägypten war es ihr nicht möglich, die Filme entwickeln zu lassen. Es gab kein Korrektiv, sie war gezwungen intuitiv zu arbeiten...wie die Baumeister der Cheops-Pyramide.

Das cartesanische Denken, das Subjekt und Objekt trennt, konfrontiert uns seit dem 17. Jahrhundert mit der Unvereinbarkeit von Wissen und Glauben. (Kant: "Ich mußte das Wissen aufheben, um für den Glauben Platz zu machen.")
Alles Leid der Menschheit, unser Gefühl der Entfremdung geht zurück auf den Verlust eines Wissens um das Ganze. Wir haben ein Netzwerk von Bedeutungen über die Geheimnisse der Welt geworfen. Die

Kategorien und Bedeutungssysteme zerschneiden die unendlich verwobenen Zusammenhänge. Im vorkartesianischen Denken ist die Sprache "in der Welt niedergelegt und gehört zu ihr, weil die Dinge selbst ihre Rätsel wie eine Sprache verbergen und gleichzeitig manifestieren und weil die Wörter sich den Menschen als zu entziffernde Dinge anbieten" (Michel Foucault, Die Ordnung der Dinge, Ffm.1971, S.66).
Die geheime Ordnung der Dinge, die verlorene Geheimformel, der Gral oder Stein der Weißen, der verborgene Sinn unseres Lebens, nach dem wir alle insgeheim suchen - er ist unwiederbringlich verloren. Die Pyramide ist leer. Der Kelch der Erkenntnis, worin die Welt im Innersten zusammengehalten wird, ist uns entglitten, die Gefäße unwiederruflich zerbrochen. Die Geheimlehre ist verloren, sie läßt sich daher weder beweisen noch widerlegen. So sind wir verdammt wie ein Sisyphos die zerbrochenen Teile einer geheimen Ordnung der Dinge interpretierend und spekulierend immer wieder neu zusammenzufügen. Die Welt ein Puzzlespiel, das nicht mehr aufgehen will in ein Bild des Ganzen. Wir suchen die missing links, fügen zusammen, verwerfen wieder den neuen Entwurf, finden immer neue Entwürfe, ohne das Ganze je wieder fassen zu können. "Die Welt ist von Zeichen bedeckt, die man entziffern muß, und diese Zeichen, die Ähnlichkeiten und Affinitäten enthüllen, sind selbst nur Formen der Ähnlichkeit" (Michel Foucault, Die Ordnung der Dinge). In diesem Sinne sind die Bilder von Gundula Schulze mit ihren Überlagerungen verschiedener Realitätsschichten Metamorphosen erlebter Augenblicke, die Raum und Zeit außer Kraft setzen. Die Dinge verlieren ihre Objekthaftigkeit und werden zu Gleichnissen im Sinne einer romantischen Universalpoesie.
Solange wir suchen, sind wir auf dem richtigen Weg. Wir müssen wieder, wie schon Robert Musil es versuchte, unseren Möglichkeitssinn entwickeln. Nicht Gewißheit haben wir, aber unendliche Möglichkeiten, uns fühlend und gestaltend auszudrücken.
Das Vergessen verlängert unser Exil in dieser Welt, "das Geheimnis unserer Erlösung heißt Erinnerung". (Bal Schem Tow, Gründervater des Chassidismus, um 1700-1760)

Eckhart Gillen